

WIE CANNABIS ALS MEDIZIN BEI DER SCHMERZTHERAPIE HELFEN KANN



In diesem Leafly.de E-Book erfahren Sie, wie Cannabis als Medizin die schulmedizinische Schmerztherapie unterstützen kann.



Inhaltsverzeichnis

Cannabis als Medizin kann für viele Schmerzpatienten ein großer Segen sein!	3
Über Leafly.de	3
Schmerzpatienten haben es nicht leicht	4
Zu wenig gut ausgebildetes Fachpersonal	6
Auch Angehörige und Betroffene leiden	7
Daten und Fakten: Welche Schmerzformen gibt es?	8
Nebenwirkungen von Opiaten und Opioiden	11
Mögliche Nebenwirkungen durch Opiate und Opioide	12
Mehr Lebensqualität kann durch Cannabis als Medikament möglich sein	13
Wirkung von THC und CBD auf die Schmerzsymptomatik	13
Die medizinische Anwendung von Cannabis kann die laufende Schmerztherapie unterstützen	15
Nebenwirkungen bei Medizinalhanf	16
Tabelle: Vergleich von Nebenwirkungen zwischen Cannabis als Medizin und Opiaten/Opioiden	17
Studien in Bezug auf Cannabis zur medizinischen Verwendung:	18
Wie erfahre ich, ob Cannabis als Arzneimittel für mich geeignet ist?	20
Abhängigkeitspotenzial von Medizinalhanf geringer als bei Opiaten und Opioiden	22
Chemotherapie: Cannabis als Arzneimittel kann hilfreich sein	24
Mehr Forschung notwendig	26
Darreichungsformen von Medizinal-Cannabisblüten:	27
Verschreibungszahlen steigen rasant	28
Wie kann man sich Cannabis als Medikament verschreiben lassen?	29
Welche Ärzte verschreiben Medizinalhanf?	29
Disclaimer & Impressum	30

Cannabis als Medizin kann für viele Schmerzpatienten ein großer Segen sein!

Nach Inkrafttreten des sogenannten „Cannabis-Gesetzes“ im März 2017 sind Cannabis Zubereitungen und Cannabisblüten verkehrsfähig und können von jedem Arzt verschrieben werden. Patienten wird hiermit der Zugang zu Medizinalhanf erheblich vereinfacht. Neu ist zudem, dass die gesetzlichen Krankenkassen die Kosten - bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen - im Regelfall übernehmen müssen.

Verschreibungspflichtiges Cannabis ist eine mögliche Alternative für Patienten, die unter chronischen Schmerzen leiden. Dabei besitzt Medizinalhanf ein breites Anwendungsspektrum und zeigt ein geringeres Nebenwirkungsprofil als klassische Schmerzmedikamente.

Das übergeordnete Ziel dieses E-Books ist die Aufklärung, inwieweit Cannabis als Arzneimittel die Schmerztherapie unterstützen kann.

Über Leafly.de



Leafly.de hat es sich zur Aufgabe gemacht, wissenschaftlich fundiert über das therapeutische Potenzial von Cannabis als Arzneimittel zu berichten. Ebenso wichtig ist die Aufklärungsarbeit, weshalb Leafly.de den Patienten, Ärzten und Apothekern aktuelle Informationen zur Verfügung stellt.

Regelmäßige Informationen über das Thema Cannabis als Medizin finden Sie auf der Leafly.de Webseite www.leafly.de oder der [Facebook-Seite](#). Speichern Sie sich jetzt Leafly.de als Lesezeichen ein oder klicken Sie auf "Gefällt mir", um mit den neuesten Informationen versorgt zu werden!



Schmerzpatienten haben es nicht leicht

Das Leben als Schmerzpatient ist mit viel Leiden verbunden, da sowohl die Schmerzen als auch die Nebenwirkungen von Schmerzmitteln die Lebensqualität stark beeinträchtigen können. Nicht immer kann eine vollständige Linderung der Schmerzen erreicht werden. Neben den physischen Beeinträchtigungen treten auch häufig psychische Beschwerdebilder auf.

Der akute Schmerz dient unserem Körper als Warn- und Schutzsignal. Hingegen können sich chronische Schmerzen zu einem eigenständigen Krankheitsbild entwickeln. Dabei empfinden wir Schmerzen über Schmerzrezeptoren (Nozizeptoren), welche die Information über einen schmerzhaften Reiz an das zentrale Nervensystem, zu dem das Gehirn, der Hirnstamm und das Rückenmark gehören, weiterleiten.

Wenn wir uns beispielsweise in den Finger schneiden, entsteht ein akuter Schmerz, weil die Nerven-Enden Schmerzsignale an das Gehirn senden. Dem Körper wird also mitgeteilt, dass etwas nicht in Ordnung ist und eine Behandlung notwendig ist. Nach einiger Zeit lässt der Schmerz in aller Regel nach.

Bei einer Störung im zentralen (Gehirn, Rückenmark) oder peripheren Nervensystem (alle Teile des Nervensystems, die außerhalb des zentralen Nervensystems liegen) kann es zu

chronischen Schmerzen kommen, die die eigentlich sinnvolle Warnfunktion verlieren. Auch diese Schmerzen sind meist auf eine bestimmte Ursache zurückzuführen, doch häufig verselbstständigt sich die Aktivität der Nervenzellen und meldet Schmerz ans Gehirn, auch wenn keine Schmerzreize mehr vorhanden sind.

Im Gegensatz zu anderen Reizen, kann man sich an Schmerzen nicht gewöhnen. Sogar das Gegenteil ist der Fall: Anhaltender Schmerz bewirkt immer mehr und länger andauernden Schmerz. An die Stelle einer Gewöhnung tritt eine erhöhte Empfindlichkeit. Die Schmerzentstehung wird in der Folge unabhängig von einem auslösenden Schmerzreiz und hält sich selbst aufrecht. Man spricht von der Ausbildung eines Schmerzgedächtnisses.

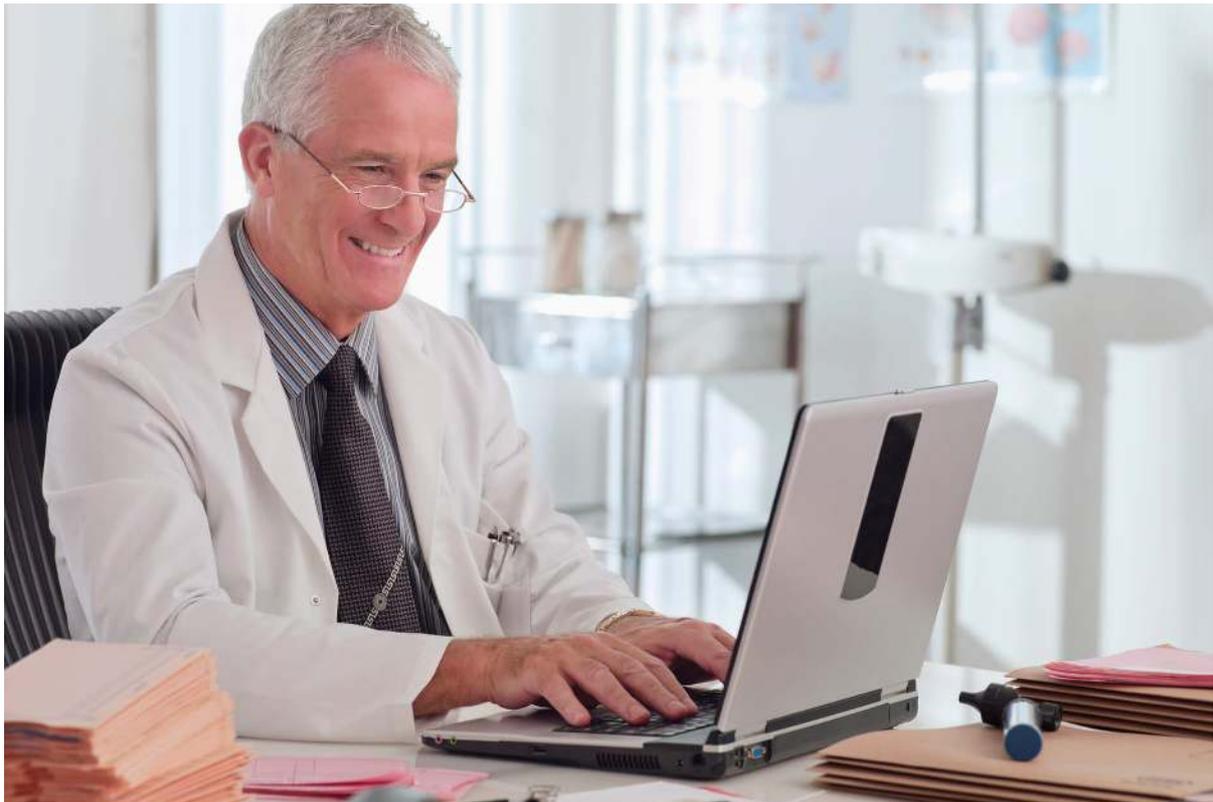
Laut der Deutschen Schmerzliga leiden in Deutschland 12 bis 15 Millionen Menschen an wiederkehrenden oder lang andauernden Schmerzen. Zwischen vier bis fünf Millionen werden von diesen Schmerzen stark beeinträchtigt.

Besonders bedenklich ist, dass viele Schmerzpatienten bis zu zehn Jahre benötigen, um einen Arzt zu finden, der eine passende Therapie und Behandlung anwenden kann. Aufgrund dieser langen Leidenszeit gibt es immer wieder Suizid-Versuche und -Fälle, da die Patienten die Schmerzen sowohl physisch als auch psychisch nicht mehr ertragen können. ¹

Zusammenfassung:

- Schmerzen und die Nebenwirkungen von Schmerzmitteln schränken oftmals die Lebensqualität der Betroffenen ein.
- Schmerzen sind wichtig und signalisieren normalerweise, dass etwas nicht in Ordnung ist.
- Bei chronischen Schmerzen treten häufig Schmerzen auf, obwohl es keinen organischen Grund mehr gibt (Schmerzgedächtnis).
- Schätzungen zufolge leiden 12 bis 15 Millionen Menschen an chronischen Schmerzen.
- Die Leidenszeit von Betroffenen verlängert sich häufig erheblich, da keine optimale Schmerztherapie gefunden wird.

¹ http://schmerzliga.de/download/dossier_schmerzliga.pdf



Zu wenig gut ausgebildetes Fachpersonal

Doch welche Gründe gibt es, dass weit über 10 Millionen Menschen mit chronischen Schmerzen leben müssen? Ein Grund hierfür ist die unzureichende Versorgung, die wiederum auf eine nicht ausreichende Ausbildung von Ärzten zurückzuführen ist. Im Medizinstudium wurde das Thema lange Zeit kaum gelehrt. Doch in den letzten Jahren wurde in diesem Punkt nachgebessert. Seit dem Jahr 2012 ist das thematische Spektrum rund um die Schmerzmedizin zu einem Pflichtfach im Studium geworden. Angehende Ärzte müssen die Teilnahme an diesem Pflichtfach nachweisen, wenn sie sich zum zweiten Staatsexamen anmelden möchten. Diese Regelung gilt aber erst seit dem Jahr 2016.

Patienten, die unter chronischen Schmerzen leiden, sollten von den Haus- und Fachärzten kompetent behandelt werden. Das setzt allerdings eine fundierte Basisausbildung voraus. Damit eine erfolgreiche Behandlung gewährleistet werden kann, sollten die Basisqualifikationen in einer berufsbegleitenden Weiterbildung ("spezielle Schmerztherapie") erworben werden.²

² http://schmerzliga.de/download/dossier_schmerzliga.pdf

Eine chronische Schmerzerkrankung erfordert eine multimodal ausgerichtete Therapie, die unterschiedliche Bausteine beinhaltet. Ziel dieser ganzheitlichen Behandlung ist es, das Schmerzgedächtnis zu löschen und mit den Schmerzen umgehen zu können.

Basierend auf dem sogenannten Drei-Säulen-Modell kommen folgende Therapiebausteine zum Einsatz:

- **Medikamentöse Behandlung:** Die medikamentöse Behandlung zielt darauf ab, die Schmerzmedikation adäquat einzustellen. Das erfordert in der Regel häufiges Ausprobieren von unterschiedlichen Arzneimitteln in unterschiedlichen Dosen. Bei besonders starken chronischen Schmerzen werden nicht selten Opiode oder Opiate verordnet, die nicht nur erhebliche Nebenwirkungen aufweisen, sondern auch ein Abhängigkeitspotenzial besitzen. Oftmals erhalten Schmerzpatienten zusätzlich noch ein Antidepressivum zur Stimmungsaufhellung.
- **Psychotherapie:** Patienten lernen in der Psychotherapie einige Bewältigungsstrategien und Methoden, um die Schmerzen bewältigen zu können. Wichtige Themen sind hier beispielsweise die Psychophysiologie des Schmerzes, die Aufmerksamkeitslenkung und der Aufbau von Perspektiven unter Beachtung der Rückfallprophylaxe.
- **Physiotherapie:** Durch die Physiotherapie soll verhindert werden, dass Schmerzpatienten eine Schonhaltung einnehmen. Nicht selten verändern Patienten ihren Bewegungsumfang oder nehmen eine Haltung ein, in der die Schmerzen geringer sind. Allerdings kann diese Veränderung der Körperhaltung oder des Bewegungsumfangs neue Schmerzen verursachen, sodass ein regelrechter Teufelskreis entsteht.

Auch Angehörige und Betroffene leiden

Gut und gerne wird vergessen, dass neben den Betroffenen auch Angehörige unter der Belastungssituation leiden. Mehr als eine emotionale Stütze können Angehörige oft nicht sein. Hinzukommt, dass den Angehörigen oft die Hände gebunden sind, da die Verantwortung für den Patienten voll und ganz beim zuständigen Arzt liegt.



Daten und Fakten: Welche Schmerzformen gibt es?

Der Schmerz hat viele Gesichter. So können die unterschiedlichsten Körperregionen von Schmerzen betroffen oder Symptome einer Grunderkrankung sein. Schmerzen können zudem akut oder chronisch sein und in unterschiedlicher Intensität auftreten. Hinzu kommt, dass jeder Mensch Schmerzen anders wahrnimmt.

Anhand ihrer Entstehung als auch der Schmerzqualität lassen sich Schmerzen entsprechend klassifizieren. Solch eine Klassifikation ist notwendig, da die unterschiedlichen Schmerzarten auf verschiedene Medikamente ansprechen. Je nach Entstehungsort wird zwischen den folgenden Schmerzformen unterschieden:

Nozizeptor-Schmerzen	Ursächlich für diese Schmerzart sind Gewebeschädigungen durch eine äußere Einwirkung (z. B. Verbrennung), eine Entzündung, Koliken oder Tumore. Die Schmerzrezeptoren werden direkt erregt, wie zum Beispiel bei Wund- oder Zahnschmerzen. Aber auch die rheumatoide Arthritis gehört dieser Schmerzform.
Neuropathische Schmerzen	Bei dieser Schmerzform sind die zentralen oder peripheren Nervenfasern geschädigt, sodass der Schmerz hier keine Gewebeschädigung meldet. Vielmehr handelt es sich um eine Funktionsstörung. Beispiele für diese Schmerzform sind Phantomschmerzen, Polyneuropathie, Schmerzen nach einem Bandscheibenvorfall oder auch Schmerzen nach einem Schlaganfall.
Reflektorische Schmerzen	Diese Schmerzen entstehen durch eine Fehlhaltung oder Fehlregulation, wie beispielsweise bei Spannungskopfschmerzen oder Rückenschmerzen.
Psychosomatische Schmerzen	Seelische Belastungen können ebenfalls Schmerzen auslösen, wie zum Beispiel Kopf-, Rücken- oder Magenschmerzen.
Viszerale Schmerzen	Diese Schmerzen stammen aus den inneren Organen und werden vom Gehirn bestimmten Körperarealen (z. B. Haut oder Muskulatur) zugeordnet. Die Stelle der Schmerzempfindung stimmt häufig, aber nicht immer, mit dem auslösenden Organ ungefähr überein.
Somatische Schmerzen	Unterteilt wird diese Schmerzform in einen Tiefenschmerz, der aus dem Bindegewebe, den Gelenken, Muskeln und Knochen stammt sowie in einen Oberflächenschmerz, der in der Haut oder in der Schleimhaut entsteht.

Zusammenfassung:

- Schmerzpatienten verspüren einen hohen Leidensdruck, unter dem auch die Angehörige leiden.
- Die Schmerztherapie basiert auf dem Drei-Säulen-Prinzip (medikamentöse Behandlung, Psychotherapie und Physiotherapie).
- Die Feststellung der Schmerzart ist für die Wahl geeigneter Medikamente entscheidend.
- Häufig werden Opiode oder Opiate gegen die Schmerzen verordnet, die starke Nebenwirkungen haben können.



Nebenwirkungen von Opiaten und Opioiden

Opiate fallen in die Kategorie psychoaktiver Substanzen. Gewonnen werden sie aus dem Milchsaft (Rohopium) des Schlafmohns. Dabei enthält dieser Milchsaft hauptsächlich Morphin und Codein. Bei den Opioiden handelt es sich um alle Stoffe, die über spezifische Opioidrezeptoren Wirkungen vermitteln. Dazu zählen sowohl (halb)synthetisch hergestellte als auch die natürlich vorkommenden Substanzen. Als bekanntestes halbsynthetisches Opioid ist das Heroin zu nennen. Vollsynthetische Opioide sind beispielsweise Methadon oder Fentanyl.

Die Behandlung von starken Schmerzen erfolgt häufig mit Opiaten oder Opioiden. Diese Medikamente wirken zwar schmerzlindernd, leichte bis schwere Nebenwirkungen sind aber ebenfalls häufig. Die Gabe dieser Medikamente über einen längeren Zeitraum, ist höchst umstritten, da ein hohes Risiko einer Abhängigkeit besteht. Zusätzlich besteht die Gefahr einer Überdosierung, die im schlimmsten Falle zum Tod führen kann.

Paradoxe Weise steigen die Verschreibungszahlen jährlich - und das nicht nur in den USA. Auch in Deutschland werden immer häufiger Rezepte für Opioide und Opiate ausgestellt.

Auflistung: Mögliche Nebenwirkungen durch Opiate und Opioide

Die folgenden Symptome können als Begleitbeschwerden bei der Einnahme von Opioiden und Opiaten auftreten:

- massive Verstopfung, Übelkeit und Erbrechen
- Schwindel
- Appetitlosigkeit
- Mundtrockenheit
- Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Verwirrung, Angst, Euphorie, Dysphorie, Müdigkeit
- Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen
- Atemdepression (medizinischer Notfall!)
- Juckreiz, Hautausschlag, Hautrötung, Schwitzen
- Harnverhalt (verringerte Urinausscheidung)
- erhöhte Schmerzempfindlichkeit
- Herz-Kreislauf-Störungen
- Toleranzentwicklung (eine kontinuierliche Dosiserhöhung ist erforderlich)
- Medikamentenabhängigkeit
- Entzugerscheinungen nach dem Absetzen³

Zusammenfassung:

- Starke Schmerzen werden häufig mit Opioiden und Opiaten behandelt.
- Unter Opioiden und Opiaten können teils erhebliche und gefährliche Nebenwirkungen auftreten.
- Opioide und Opiate bergen ein hohes Abhängigkeitspotenzial.

³ <http://www.pharmawiki.ch/wiki/index.php?wiki=Opioide>



Mehr Lebensqualität kann durch Cannabis als Medikament möglich sein

In vielen Studien konnte Medizinalhanf in der Schmerztherapie eine Wirksamkeit nachgewiesen werden. Einer der größten Vorteile von Cannabis gegenüber Opiaten und Opioiden ist die geringe Toleranzentwicklung (= Gewöhnung). Hingegen muss die Dosis der Opiode oder Opiate im Laufe der Therapie in der Regel immer wieder erhöht werden, um den gleichen schmerzlindernden Effekt zu erhalten.

Wirkung von THC und CBD auf die Schmerzsymptomatik

Die Cannabispflanze enthält mehr als 100 aktive Verbindungen (Cannabinoide), wobei die bekanntesten wohl das psychoaktive Cannabinoid Delta-9-Tetrahydrocannabinol (THC) und das nicht-psychoaktive Cannabinoid Cannabidiol (CBD) sind.

Wird dem Körper Cannabis zugeführt, so interagieren die Cannabinoide mit dem körpereigenen Endocannabinoid-System, in dem sie an die Cannabinoid Rezeptoren binden.

Der Cannabinoidrezeptor 1, CB1, befindet sich vorwiegend im peripheren Nervensystem (z. B. Darm), im Hippocampus, im Kleinhirn und in den Basalganglien. CB2 findet sich vorwiegend auf den Zellen des Immunsystems sowie auf Zellen, die für den Knochenaufbau (Osteoblasten) sowie den Knochenabbau (Osteoklasten) zuständig sind. Somit spielen die Cannabinoidrezeptoren und deren Liganden (Bindungspartner) eine bedeutende Rolle bei der Vermittlung von zahlreichen physiologischen Prozessen (z. B. Schmerzmanagement, Gedächtnis oder Appetit).

Die Wirkung von Cannabis hängt von den Cannabinoiden sowie weiteren Inhaltsstoffen, insbesondere von Terpenen (ätherische Öle) ab. Dabei dominieren die Wirkungen von THC und CBD, wobei weitere Cannabinoide aus der Cannabispflanze den Gesamteffekt beeinflussen. THC hat sich gegen Schmerzen als hilfreich erwiesen. Hingegen wurde für CBD eine entzündungshemmende Wirkung nachgewiesen.

Während Opioide und Opiate die Schmerzweiterleitung quasi „erschlagen“, können die zugeführten Cannabinoide die Schmerzimpulse hemmen bzw. abschwächen. Aufgrund dieser unterschiedlichen Wirkmechanismen können opiathaltige Medikamente mit medizinischem Cannabis kombiniert werden. Viele Patienten in den USA verwenden bereits Cannabis Präparate, um die Wirkung von Opiaten und Opioiden zu steigern, denn diese Kombination erlaubt eine geringere Dosis der starken Schmerzmittel.



Die medizinische Anwendung von Cannabis kann die laufende Schmerztherapie unterstützen

Durch die Ergänzung von medizinischem Cannabis kann die Wirkung von Opioiden und Opiaten gesteigert werden. Dies zeigt eine Studie aus den USA, an der 21 Schmerzpatienten teilnahmen, denen Morphin oder Oxycodon verordnet wurde. Trotzdem litten die Teilnehmer an Schmerzen. Die Probanden inhalierten täglich 0,9 Gramm Cannabis, das 3,56 Prozent THC und einen geringen Anteil an CBD enthielt. Durch die zusätzliche Einnahme konnte die Schmerzintensität sowie das Schmerzempfinden deutlich gesenkt werden.

Nebenwirkungen bei Medizinalhanf

Bei einer Therapie mit Cannabis als Medikament können durchaus Nebenwirkungen auftreten, die aber im Vergleich zu starken Schmerzmitteln eher "mild" ausfallen.

Die häufigsten Nebenwirkungen sind:

- Schläfrigkeit
- Mundtrockenheit
- Schwindel
- Psychische Effekte

Patienten bestätigen aber, dass gegen diese Nebenwirkungen schnell eine Toleranz aufgebaut wird. Dennoch sind die Nebenwirkungen von medizinischem Cannabis sowie Opiaten und Opioiden gegeneinander abzuwägen.

Ein Risiko bei medizinischem Cannabis ist eine Allergie gegen Hanf. Sollten sich im Laufe der Therapie Anzeichen einer Unverträglichkeit zeigen, muss die Therapie beendet werden.

Tabelle: Vergleich von Nebenwirkungen zwischen Cannabis als Medizin und Opiaten/Opioiden

Opiate/Opioide	Cannabis als Arzneimittel
<ul style="list-style-type: none"> ● Verstopfung, Übelkeit, Schwindel ● Mundtrockenheit, Erbrechen, Appetitlosigkeit ● Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Verwirrung, Angst, Euphorie, Dysphorie, Müdigkeit ● Atemdepression ● Juckreiz, Hautausschlag, Hautrötung, Schwitzen ● Harnverhaltung ● Erhöhte Schmerzempfindlichkeit ● Herz-Kreislauf-Störungen ● Toleranzentwicklung ● Abhängigkeit / Sucht ● Entzugserscheinungen nach dem Absetzen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Schläfrigkeit ● Mundtrockenheit ● Schwindel ● Psychische Effekte



Studien in Bezug auf Cannabis zur medizinischen Verwendung:

- (1) Im März 2017 wurden im Rahmen einer Studie an der Geisinger Commonwealth School of Medicine 1500 Patienten befragt, die opioidhaltige Medikamente gegen Schmerzen, Migräne, Angst und Schlafprobleme einnehmen. Nachdem die Probanden Medizinal-Cannabisblüten erhielten gaben 76,7 Prozent der Befragten an, dass sie die Dosis der Medikamente senken konnten. Außerdem konnten knapp zwei Drittel der Probanden die Einnahme von Antidepressiva und Schmerzmedikamente gegen Migräne erfolgreich reduzieren.⁴
- (2) Im Jahr 2016 konnten Forscher der Universität Hebrew in Israel nachweisen, dass Patienten nach einer Cannabis-Therapie ihren Opioidkonsum um 44 Prozent senken konnten. Gleichzeitig berichteten die Probanden von einer deutlichen Schmerzlinderung.⁵

⁴ <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/?term=Substitution+of+medical+cannabis+for+pharmaceutical+agents+for+pain%2C+anxiety%2C+and+sleep>

⁵ <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/26889611>

(3) Im Jahr Jahr 2008 wiesen Wissenschaftler der Harvard Medical School in Boston die Wirksamkeit von THC nach. An der Studie nahmen 30 Patienten teil, die unter chronischen Schmerzen litten und bei denen die opioidhaltigen Medikamente keine ausreichende Wirkung zeigten. Während eine Gruppe von Probanden ein Placebo erhielt, bekam die zweite Gruppe Dronabinol, also synthetisch hergestelltes THC. Nach der Therapie mit Dronabinol berichteten die Probanden von einer signifikanten Verringerung der Schmerzintensität sowie einem verbesserten allgemeinen Wohlbefinden. ⁶

Zusammenfassung:

- Medizinalhanf kann eine Schmerztherapie ergänzen.
- Die Toleranzentwicklung in der medizinischen Anwendung von Marihuana ist gering, weshalb die Dosis kaum oder gar nicht erhöht werden muss.
- Im Vergleich zu Opioiden und Opiaten hat Cannabis als Medikament kaum Nebenwirkungen.

⁶ <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/18088560>



Wie erfahre ich, ob Cannabis als Arzneimittel für mich geeignet ist?

In Deutschland können Patienten mit einer schwerwiegenden Erkrankung unabhängig von der Diagnose Medizinalhanf verschrieben werden.

Eine schwerwiegende Erkrankung wird laut § 31 Abs. 6 SGB V 6. Absatz folgendermaßen definiert:

“Versicherte mit einer schwerwiegenden Erkrankung haben Anspruch auf Versorgung mit Cannabis in Form von getrockneten Blüten oder Extrakten in standardisierter Qualität und auf Versorgung mit Arzneimitteln mit den Wirkstoffen Dronabinol oder Nabilon, wenn eine allgemein anerkannte, dem medizinischen Standard entsprechende Leistung nicht zur Verfügung steht oder im Einzelfall nach der begründeten Einschätzung der behandelnden Vertragsärztin oder des behandelnden Vertragsarztes unter Abwägung der zu erwartenden Nebenwirkungen und unter Berücksichtigung des Krankheitszustandes der oder des Versicherten nicht zur Anwendung kommen kann oder eine nicht ganz entfernt liegende Aussicht auf eine spürbare positive Einwirkung auf den Krankheitsverlauf oder auf schwerwiegende Symptome besteht.“

Hier kommt es also auf die fachliche Einschätzung des Arztes an (Stichwort: Therapiehoheit).

Zusammenfassung:

- Ärzte jeder Fachrichtung (außer Zahnärzte und Tierärzte) können Cannabis als Medizin verschreiben.
- Es muss eine schwerwiegende Erkrankung gemäß § 31 Abs. 6 SGB V vorliegen.



Abhängigkeitspotenzial von Medizinalhanf geringer als bei Opiaten und Opioiden

Die Langzeitanwendung von Opioiden und Opiaten bei chronischen Schmerzen wird immer wieder kritisch diskutiert. Während beispielsweise die Benzodiazepin-Abhängigkeit vielfach in der Literatur belegt ist, ist die Situation für Opioide differenzierter zu betrachten.

Gesichert ist, dass der Missbrauch von Opioiden zu einer Abhängigkeit führt und dass Opioide ein hohes Abhängigkeitspotenzial besitzen. Opioide können zudem als Rauschmittel missbraucht werden.

Die Langzeitanwendung und hohe Dosierungen sollte daher vermieden werden. Werden Opioide in der Therapie starker Schmerzen nur kurz eingesetzt, so ist die Gefahr einer Abhängigkeit gering. Von Bedeutung ist, dass eine Opioidbehandlung nicht abrupt abgesetzt werden darf, da ansonsten die folgenden körperlichen Entzugssymptome auftreten können:

- Schweißausbrüche
- Angstgefühle
- Depressionen
- Schlafstörungen
- Erregungszustände
- Zittern
- Bauchkrämpfe

Um diese Absetzsymptome zu verringern, müssen Schmerzmedikamente „ausgeschlichen“ werden. Das heißt, dass die Dosis über einen längeren Zeitraum immer weiter reduziert wird.

Beim regelmäßigen Konsum hoher Dosierungen, wie sie im Rahmen des Freizeitkonsums von Cannabis vorkommen, kann sich eine psychische Abhängigkeit entwickeln. Es ist daher nicht grundsätzlich auszuschließen, dass die Einnahme von THC-haltigen Arzneimitteln in entsprechenden Dosierungen zu einer psychischen Abhängigkeit führt. Bei den für die meisten Krankheiten und Symptome üblichen Dosierungen ist das Risiko einer Abhängigkeit als sehr gering einzustufen. Cannabis führt zu keiner körperlichen Abhängigkeit. Krankheiten, die der Anwendung von Medizinalhanf entgegenstehen, sind u.a. Psychosen, eine bipolare Störung und andere psychische Erkrankungen.

In den USA und Südamerika wird Medizinalhanf sogar eingesetzt, um eine Abhängigkeit von Opioiden zu behandeln.

Zusammenfassung:

- Beim Absetzen von Opioiden und Opiaten können Entzugssymptome auftreten.
- Cannabis als Medizin macht körperlich nicht abhängig. Es kann jedoch zu einer psychischen Abhängigkeit kommen.
- In anderen Ländern wird Medizinalhanf bei einer Opioid- oder Opiatabhängigkeit angewendet.



Chemotherapie: Cannabis als Arzneimittel kann hilfreich sein

Eine der wichtigsten Behandlungsmethoden gegen Krebs ist die Chemotherapie. Diese wirkt jedoch sehr aggressiv auf den Körper, sodass sie erhebliche Beschwerden hervorruft. Mögliche Nebenwirkungen der Chemotherapie können Übelkeit, Erbrechen, Appetitlosigkeit, Kopf- und Muskelschmerzen sowie Schlafstörungen und Depressionen sein. Die Inhaltsstoffe der Cannabispflanze haben sich hier als sehr nützlich erwiesen, um die Nebenwirkungen der Chemotherapie zu reduzieren.

Der Großteil der Medikamente, die bei der Chemotherapie eingesetzt werden, verursachen Übelkeit und Erbrechen. Grund hierfür ist, dass diese Mittel die Produktion von Serotonin in speziellen Zellen im Magen-Darm-Trakt anregen. Das hat zur Folge, dass die innere Schleimhaut (Mukosa) gereizt ist und die Serotonin-HT-5-Rezeptoren im Vagus-Nerv (Hauptnerv im parasympathischen Nervensystem des Magen-Darm-Traktes) stimuliert. Der Vagus-Nerv sendet wiederum Reize in den unteren Hirnstamm an die Area postrema, das Zentrum für die Entstehung von Übelkeit.

Forscher gehen davon aus, dass Cannabinoide Übelkeit und Brechreiz reduzieren können. CBD sorgt für eine indirekte Aktivierung der HT-5-Rezeptoren. Das bewirkt eine

verringerte Produktion von Serotonin und in der Folge ein geringeres Gefühl von Übelkeit. THC (ein Cannabinoidrezeptor-Agonist) wirkt über die Bindung an den CB1-Rezeptor und die folgende Reaktionskaskade direkt regulierend auf das Gefühl von Übelkeit oder den Brechreiz.

Die bei der Chemotherapie auftretende Appetitlosigkeit kann vermutlich ebenfalls auf die übermäßige Serotonin-Produktion zurückgeführt werden bzw. darauf, dass die Ausschüttung des Hormons Ghrelin („Hunger-Hormon“) reduziert wird. Studien konnten zeigen, dass THC die Aufgabe dieses Hormons übernehmen kann, indem es spezielle Rezeptoren aktiviert und infolgedessen ein Hungergefühl entsteht.

Cannabinoide können auch eine Durchfallsymptomatik lindern, die im Rahmen einer Chemotherapie auftreten kann. Das Delta-9-THC dockt an die CB1-Rezeptoren im Magen-Darm-Trakt an und beeinflusst die Steuerung der Darmsekrete und -bewegungen.

Die Mehrzahl an Krebspatienten leidet unter depressiven Verstimmungen und infolgedessen auch an Schlafstörungen, was sich zusätzlich negativ auf die Lebensqualität auswirkt. Auch hier kann Cannabis zur medizinischen Verwendung nachweislich zur Linderung der Symptomatik hilfreich sein.



Mehr Forschung notwendig

Obwohl bereits zahlreiche Studien ein therapeutisches Potenzial von Cannabis als Arzneimittel belegen, sind weitere Forschungen und Untersuchungen, **insbesondere** (randomisierte kontrollierte) klinische Studien, erforderlich. Die bisherigen Forschungsergebnisse lassen jedoch den Schluss zu, dass Medizinalhanf ein breites Wirkungsspektrum besitzt und bei vielen Beschwerden eingesetzt werden kann. Da Medizinalhanf bei jedem Menschen ein wenig anders wirken kann, und bei manchen besser, bei anderen schlechter wirkt, ist es trotz seines breiten Anwendungsspektrums kein Allheilmittel.

Zusammenfassung:

- Eine Chemotherapie verursacht als Nebenwirkung unter anderem Übelkeit, Erbrechen, Appetitlosigkeit, depressive Verstimmungen und Schlafstörungen.
- Cannabis als Medikament kann die Nebenwirkungen einer Chemotherapie lindern.
- Weitere Forschungen in Bezug auf das therapeutische Potenzial von Medizinalhanf sind notwendig.



Darreichungsformen von Medizinal-Cannabisblüten:

Vaporisieren	Eine schonende Methode, um Medizinal-Cannabisblüten zu konsumieren, ist das Vaporisieren. Die gemahlene Blüten verdampfen bei geringen Temperaturen.
Rauchen	Cannabis als Medizin kann auch geraucht werden. Da Rauchen aber eine Vielzahl bekannter gesundheitsschädlicher Folgen hat, kann das Rauchen nicht empfohlen werden.
Oral	Bei dieser Form handelt es sich zumeist um ein Spray oder Tropfen, die oral eingenommen werden. Zudem gibt es Extrakte und Tinkturen, die unter der Zunge aufgetragen werden.
Edibles	Dies ist eine beliebte Alternative zum Rauchen. Hierbei wird das medizinische Cannabis Speisen und Getränken beigemischt, wofür es unterschiedliche Zubereitungsmöglichkeiten gibt.
Topicals	Bei dieser Variante handelt es sich um Salben und Lotions, die mit Cannabis versetzt werden und auf die Haut aufgetragen werden.

Verschreibungszahlen steigen rasant

Die Verschreibungszahlen von medizinischem Cannabis steigen.

Grundsätzlich wird knapp jeder zweite Antrag auf Kostenübernahme von den gesetzlichen Krankenkassen angenommen. Bisher (Stand: Juli 2017) wurden 3256 Anträge auf Kostenübernahme gestellt, wovon 1295 angenommen wurden. Dies entspricht einem Durchschnitt von 39,8 Prozent und zeigt, dass eine durchaus gute Chance besteht, eine Kostenrückerstattung von den Krankenkassen zu erhalten. Entscheidend dafür ist, dass der Antrag alle wichtigen Angaben enthält und vollständig bei der Krankenkasse eingereicht wird.

Zusammenfassung:

- In Deutschland sind unterschiedliche cannabinoidhaltige Arzneimittel verfügbar.
- verschreibungspflichtiges Cannabis gibt es in unterschiedlichen Darreichungsformen.
- Das Interesse an Cannabis als Medikament wächst stark.
- Etwa 60% (Stand Juli 2017) der Kostenübernahme-Anträge wird von den Krankenkassen abgelehnt.



Wie kann man sich Cannabis als Medikament verschreiben lassen?

Damit Sie Cannabis als Arzneimittel verschrieben bekommen, müssen Sie sich im ersten Schritt an einen Arzt Ihres Vertrauens wenden. In Deutschland wird rezeptpflichtiges Cannabis nicht nur bei bestimmten Krankheiten verschrieben, sondern dann, wenn eine "schwerwiegende Erkrankung" im Sinne des Gesetzes vorliegt. Sie erhalten von Ihrer Krankenkasse den "Arztfragebogen zu Cannabinoiden nach § 31 Abs. 6 SGB V", den Sie gemeinsam mit Ihrem behandelnden Arzt ausfüllen müssen.

Welche Ärzte verschreiben Medizinalhanf?

Wir von Leafly.de arbeiten daran, eine Liste mit Ärzten zusammenzustellen, die Cannabis als Arzneimittel verschreiben. Weitere Informationen erhalten Sie auf der [Facebook-Seite von Leafly.de](#).

Disclaimer:

Die Informationen in diesem E-Book stellen keine medizinische oder rechtliche Beratung da. Die Inhalte sind ausschließlich zu Informationszwecken bestimmt und können nicht die persönliche Untersuchung, Beratung und Behandlung durch einen approbierten Arzt ersetzen. Zudem stellen die Informationen keine Vorschläge zu Therapien dar.

Impressum

Leafly.de Deutschland GmbH i.G.

Geschäftsführer: Brendan Kennedy

ViSdP & Chefredaktion: Sandrina Koemm-Benson, Linn Baumgardt

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Christine Hutterer, Alexandra Latour

Kemperplatz 1, 10785 Berlin

kontakt@leafly.de

www.leafly.de

Zuletzt aktualisiert: 13. Dezember 2017